

Das Dementi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 13

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Piemon-tesisches Brauchtum

Beim Nachtessen in einer nostalgischen Turiner Fressbeiz stocherten einige Kollegen unserer Journalistengruppe fahrig und lustlos in den Spezialitäten aus Grossmutterns Küche und verliessen noch vor dem Espresso hastig das Lokal, halbvolle Gläser und fragende Blicke hinter sich zurücklassend. Sie eilten, wie es sich später herausstellte, in ihre Hotelzimmer, um sich dort vor dem Bildschirm die piemontesische Folklore vor Augen führen zu lassen, die in einem einschlägigen Prospekt als «beglückende Tradition von Gesang, Tanz, rituellen Zeremonien und wieder wachgerufenen alten Schlachten» gepriesen wird.

Genauer gesagt, fieberten die beizenflüchtigen Kollegen einer Spezialität uralten Volkstums entgegen: dem Hausfrauen-Striptease, dem nackten Rückgrat des Turiner Lokalfernsehens. In Wirklichkeit aber bekamen sie, wie sie am nächsten Morgen enttäuscht gestanden, keine einzige bloss Hausfrau, sondern bloss uralte Spielfilme zu sehen, wie sie selbst das Schweizer Fernsehen in seinen Sternstunden zu bieten vermag.

Ich dagegen zog mit einigen sittlich ebenfalls gefestigteren Kollegen unter Führung eines Ortskundigen aus Grossmutterns Küche an mehreren sich auf der Strasse prügelnden Halbwüchsigen («wieder wachgerufene alte Schlachten») vorbei mitten ins städtische Nachtleben, das in einer schlichten Stehbar gerade noch aus fünfzehn Tropfen Caffè ristretto und einem Fingerhut voll Grappa bestand, bevor der Besitzer das Vergnügungslokal schloss.

Als ich dann eine Stunde nach Mitternacht in meinem Hotelzimmer mit voller Absichtslosigkeit meinen Fernsehapparat einschaltete, geriet ich mitten in jene bestürzenden Szenen, die meine ungeduldigeren Kollegen nun verschlafen: Eine junge Dame, die wenig Hausfrauliches und auch sonst nichts als ein

seidenes Halstuch an sich hatte, vollführte einen langsamen Volkstanz zu getragenen Weisen, damit das bekannte Wirken der Fliehkräfte der Ansehnlichkeit des wogenden Busens keinen Abtrag tue.

Von der Schönheit des Augenblicks überwältigt, entkorkte ich ein Piccolo-Fläschchen Champagner aus dem Eisschrank, worauf eine weitere, etwas robustere Tanzmaid als feinsinnige Huldigung an den unweit des Hotels vorbeirauschenden Po den gleichnamigen Körperteil ins Rampenlicht rückte. Vermutlich war aber auch sie keine Hausfrau, denn sie zog ihre Netzstrümpfe mit einer enervierenden Umständlichkeit aus, die jeden tagsüber hart arbeitenden Ehemann entweder in den Schlaf oder ausser Haus getrieben hätte.

Mich jedoch ereilte der Schlaf erst während der nachfolgenden angewandten Uebungen in der Striptease-Kunst. Ein vom Schicksal arg gebeuteltes Mädchen zog sich da ohne Unterlass aus, einmal durch die Drohungen eines wüsten Lustgreises genötigt, ein andermal auf barsches Geheiss

eines uninteressierten Frauenarztes, und schliesslich auf das Balzen eines dackeläugigen Anbeters hin, wobei im Sturme der Leidenschaft ihre moralischen Grundsätze sowie die Gläser mit dem Liebestrank in Brüche gingen. Als ich nachts um drei Uhr wieder aufwachte, tanzten nur noch die grauen Pünktchen auf der Mattscheibe von «teleradiocity».

Mit diesen schönen alten Bräuchen könnte dereinst auch das helvetische Lokalfernsehen die langweiligen Vorführungen der Monopoltante SRG glatt aus dem Felde schlagen.

Telespalter

Dies und das

Dies gelesen: «Die Orangen werden nicht gepflückt, d. h. abgerissen, sondern sorgfältig mit einer speziellen Fruchtschere abgeschnitten. Natürlich gibt es heute auch maschinelle Erntemethoden.»

Und *das* gedacht: Mit natürlich ist heute natürlich nicht mehr natürlich, sondern maschinell, d. h. motorisiert, gemeint.

Kobold

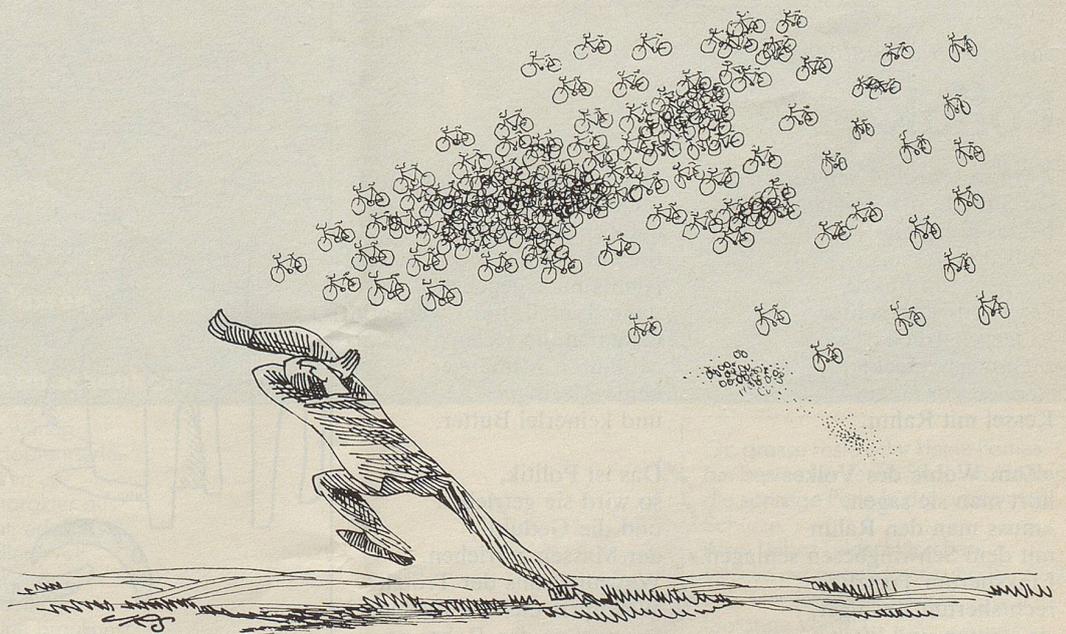
Volldampf

Im «Luzerner Tagblatt» fiel in einem Hinweis auf die Talkshow «Unbekannte Bekannte» mit dem Kabarettisten Emil der Name Regina Kempff. Mit auffallendem ff. Nun gibt sich die Regina Kempf ja sicher redlich Mühe, aber vom ausgesprochenen Talent (sowie den f) eines Hans-Joachim Kulenkampff hat sie doch höchstens die Hälfte.

Boris

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass nach den Brüdern Grimm und Hans Christian Andersen die Zeit der grossen Märchendichter endgültig vorbei ist. Neuerdings sind die Seiten gewisser Zeitungen wieder voll der unglaublichsten Jean-Märchen des verkannten Unschuldslamms Jeanmaire, der es sogar durch die Gitter hindurch fertigbringt, die Auflagen dieser Märchenzeitungen ins Märchenhafte zu steigern. *Schlächmugge*



Alptraum eines Autoverkäufers